

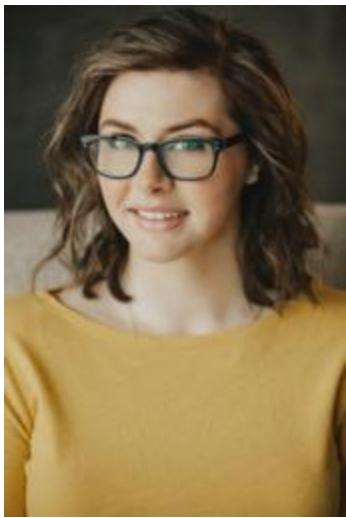
TEAGAN  
HUNTER

*Hot Kisses.  
Cold Feet*

ROMAN

FOREVER

## Die Autorin



TEAGAN HUNTER ist in Missouri aufgewachsen und lebt aktuell mit ihrem Ehemann und ihrem Hund in North Carolina. Ihre Tage verbringt sie damit, bei ihrem Ehemann für eine Katze zu plädieren, ihr Antrieb dabei sind Kaffee, Pizza und Sarkasmus. Teagan liebt kaltes Wetter, kauft mehr Bücher, als sie jemals lesen kann, und sagt niemals Nein zu Brownies.

Von Teagan Hunter sind bei Forever by Ullstein erschienen:

*Wrong Number, Right Guy (College Love 1)*

*Hate You Much, Love You More (College Love 2)*

## Das Buch

Neue Stadt, neuer Job und endlich die Chance, ihr behütetes Leben hinter sich zu lassen. Montana Andrews trifft bei ihrem ersten Besuch in einer Bar auf Bad Boy Robbie: muskulös, tätowiert und Motorradfahrer.

Er scheint perfekt dafür zu sein, ihr Leben umzukrempeln. Montana lässt Robbie mit ihrer Handynummer zurück, bevor sie es sich anders überlegen kann. Eigentlich ist sie das nette Mädchen von nebenan und würde niemals einfach mit einem Fremden flirten und ihn wild küssen. Doch

Robbie bekommt die schüchterne Südstaatenschönheit nicht mehr aus dem Kopf, obwohl sie ganz sicher nicht sein Typ ist. Montana weiß, dass sie nicht zusammenpassen, aber sie kann sich nicht von ihm fernhalten. Und ihre Zweifel sind nicht das Einzige, was zwischen ihnen steht ...

Teagan Hunter

# **Hot Kisses, Cold Feet**

Roman

Aus dem Amerikanischen

von Pia Götz



Forever by Ullstein  
[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)

Deutsche Erstausgabe bei Forever

1. Auflage Juni 2021

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,  
Berlin 2021

Copyright © 2018. Can't text this by Teagan Hunter

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Can't text this*  
(Teagan Hunter 2018)

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München

Autorenfoto: © Perrywinkle Photography

E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-548-7

Emojis werden bereitgestellt von [openmoji.org](https://openmoji.org) unter der Lizenz CC BY-SA 4.0.

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

#### *Hinweis zu Urheberrechten*

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und

ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

**Die Autorin / Das Buch**

**Titelseite**

**Impressum**

**EINS**

**ZWEI**

**DREI**

**VIER**

**FÜNF**

**SECHS**

**SIEBEN**

**ACHT**

**NEUN**

**ZEHN**

**ELF**

**ZWÖLF**

**DREIZEHN**

**VIERZEHN**

**FÜNFZEHN**

**SECHZEHN**

**SIEBZEHN**

**ACHTZEHN**

**NEUNZEHN**

**ZWANZIG**

**EINUNDZWANZIG**

**ZWEIUNDZWANZIG**

**DREIUNDZWANZIG**

**VIERUNDZWANZIG**

**FÜNFUNDZWANZIG**

**SECHSUNDZWANZIG**

**SIEBENUNDZWANZIG**

**ACHTUNDZWANZIG**

**EPILOG**

**DANKSAGUNG**

**Social Media**

**Vorablesen.de**

Eine Nacht mit seinem Python war nicht genug

*Teagan Hunter*

Für Teagan's Tidbits.

Danke, dass Ihr immer da seid und mir den Tag  
versüßt.

# EINS

## MONTY



»Aua!«

»Scheiße. Alles okay?«

»Nichts passiert. Hab mir nur den Kopf am Seifenspender gestoßen.  
Hör nicht auf.«

Der Fremde lacht leise. »Hatte ich auch nicht vor, Monty.«

Ich muss kichern, wenn er meinen Namen sagt. Das liegt zum einen daran, dass ich etwas beschwipst bin, zum anderen, weil ich an vorhin denken muss, als er meinen Namen das erste Mal sagte.

»*Hello, ich bin Monty.*«

»*Hi, Monty. Willst du meinen Python sehen?*«

Mit diesen Worten und seinem kecken Grinsen war es um mich geschehen.

Zu meiner Verteidigung, das war wirklich die beste Anmache heute Abend, die ich von all den Typen hier zu hören bekommen habe. Außerdem habe ich mir für meinen Neustart in dieser fremden Stadt fest vorgenommen, Spaß zu haben. Und so sitze ich auf dem Waschtisch auf der Toilette vom *Lola's*, einem Abschleppschuppen, mit einem Kerl, den ich gerade eben erst getroffen habe.

Er ist ein neues Abenteuer, und ich genieße die Entdeckungsreise.

Seine Berührung ist sanft und gleichzeitig fest, genau die richtige Mischung. Seine großen Hände umfassen meine Taille, fest genug, dass ein roter Abdruck bleibt, aber keine blauen Flecken. Es ist sexy, und ich fühle mich sicher, warm, *lebendig*.

Und seine Lippen streifen über mein Kinn, seine Bartstoppeln kratzen sanft über meine Haut. Ich lebe für diesen Moment.

Ich bin die Erste, die zugeben würde, dass das nicht *ich* bin. Ich bin nicht dieses Mädchen, das mit einem Fremden rummacht. Verflixt noch mal, ich schleppe auch keine Typen in Bars ab. Ich bin eigentlich das brave Mädchen von nebenan.

Ich weiß das und stehe dazu.

In mir steckt auch kein Funke von kecker Verführung. Da war etwas an der Art, wie die Augen dieses Mannes über mich glitten, das mir das Gefühl gab, seiner Küsse würdig zu sein.

Oder liegt es am Alkohol?

Ja, es könnte tatsächlich am Alkohol liegen.

Seine Lippen wandern meinen Nacken runter und ich lehne mich an ihn. Ich genieße den Körperkontakt mehr, als ich sollte. Seine Küsse sind langsam und feucht und perfekt. Seine Hand fährt mir den Rücken hoch und er greift mir ins Haar. Sanft zieht er daran, bis mein Kopf sich nach hinten biegt, genau, wo er ihn will.

Mit seiner Nase fährt er meinen Nacken entlang und ich verliere fast den Verstand, so heiß finde ich das alles.

»Du riechst nach Bier, Schweiß und Blumen.« Ein sanfter Kuss.

»Warum Blumen?«, murmelt er.

Ich antworte ihm nicht.

Ich kann nicht.

Er erobert wieder meinen Mund mit seinem.

Seine Lippen berühren meine sanft, neugierig und neckend. Er erkundet, wie weit er gehen kann und wie wir zusammenpassen.

Die Hand aus meinen Haaren legt sich jetzt an mein Gesicht und der feste Griff am Kiefer ist ... *heiß*. Kein bisschen zu viel und doch nicht genug.

Seine Zunge findet den Weg in meinen Mund und es zerreißt mich fast.

So gewandt. Sicher.

Dieser Kerl *kann* küssen.

Okay, ich habe bisher nur drei Männer in meinem Leben geküsst. Ich bin mir trotzdem sicher, dass er der beste Küsster auf der ganzen Welt ist. So wie er meine Haut zum Lodern bringt, da kann es keinen besseren geben.

Seine Lippen lösen sich von meinen und finden den Weg zurück zu meinem Hals. Diesmal wandert er hinauf zu der Stelle genau hinter dem Ohr.

Ich muss dabei kichern, und er lacht. Das Vibrieren auf meinem Nacken lässt mich erzittern.

»Sei still. Es ist bei mir schon ein Weilchen her.«

»Ach ja? Das ist aber nicht der Grund, warum du so reagierst«, antwortet er.

»Stimmt. Ich steh total auf dich, weil ich dich ja so gut kenne.«

»Ist das etwa Sarkasmus, den ich hier raushöre? Da hat jemand eine große Klappe.« Seine Lippen streifen mein Ohr. »Das gefällt mir.«

Ich will ihn wegdrücken und gleichzeitig ganz nah ranziehen.

Weg, weil ich das hier einfach nicht bin. Das passt so gar nicht zu mir. Ich kontere nicht mit frechen Worten und ich knutsche erst recht nicht mit Fremden auf Toiletten rum.

Ran, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass Küssem jemals besser werden kann als in diesem Moment.

Und dann ist da auch eine kleine Portion Schamgefühl.

»Ich bin normalerweise nicht so ... direkt mit Männern.«

Seine Hand fährt mir über den Pulli, greift sich den Kragen meiner weißen Bluse darunter und zieht etwas daran. »Kann ich mir gar nicht vorstellen.«

»Machst du dich etwa lustig über mich? Ich sitze hier beschämt und du findest das lustig?«

Er rückt von mir ab, und sofort vermisste ich das Gefühl seiner Nähe. Ich wickle meine Arme fest um mich, ein Versuch, etwas von der verlorenen Wärme zurückzubekommen.

»Du schämst dich?«

Seine dunklen Brauen sind zusammengezogen. Er steht da, seine Hände ruhig neben mir, und wartet auf meine Antwort.

Unter dem gelben Licht der Lampe über uns kann ich mir diesen Mann, der eben noch zwischen meinen Beinen stand, genau anschauen.

Seine karamellbraune Haut ist von oben bis unten mit Tattoos übersät, und ich meine wirklich jeder Zentimeter bis zum Nacken. Ich kann zwar nicht alle ganz genau ausmachen, aber sie sehen wunderschön aus.

Und dann hat er diese köstlichen Bartstoppeln, die sein markantes Kinn bedecken und seine vollen Lippen umrahmen. Ich kann seine Augenfarbe nicht genau erkennen, aber im Moment hat er diesen glasigen Blick. Er hat auch ein paar Drinks zu viel gehabt.

»Es gibt nichts, wofür wir uns hier schämen müssten. Wir sind beide erwachsen und genießen die Zeit zusammen. Was wäre daran falsch?«

Ich winde mich unter seinem forschenden Blick.

»Aber vielleicht macht dir das hier ja gar keinen Spaß ...«

»Doch, doch«, antworte ich etwas zu schnell.

Ein weiteres Grinsen. »Ach ja? Wo ist dann das Problem?«

Ich schüttle den Kopf. »Es gibt keins. Ich stelle mich blöd an.«

Er drückt sich vom Waschbecken ab und es knarzt unter der Gewichtsverschiebung.

Das wäre die andere Sache: Er ist ganz schön groß. Ein Hüne mit wahnsinnigen Muskeln, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sich unter seinem grauen T-Shirt ein Sixpack versteckt.

Ich habe noch nie einen echten Waschbrettbauch gesehen und allein der Gedanke daran überwältigt mich. Es juckt mir in den Fingern, ich will ihn berühren. Und bevor ich michs versehe, zieh ich ihn zurück zwischen meine Beine. Meine Hände fächern sich über seiner Mitte auf und er schüttelt den Kopf.

»Was machst du, Monty?«, flüstert er, während seine Lippen sanft über die meinen streichen.

»Bauchmuskeln.«

»Hm?«

»Du hast krassse Bauchmuskeln. Lass mich raten. Acht?«

Er zieht abrupt die Luft ein, als meine Hände auf nackte Haut treffen. Ich liebe dieses Geräusch. Es sagt mir, dass auch er nicht genug von unseren Berührungen bekommen kann.

Meine Finger fahren über seine Muskeln.

»Eins ... zwei ...«

Sein Brustkorb fängt an, sich schneller zu bewegen.

»Drei ... vier ...«

Er greift meine Hand und stoppt meine suchenden Finger, während sein Blick meinen festhält. Ich kann ihn fast nicht sehen, zu viele Schatten

fallen zwischen uns. Und genau das macht diese Begegnung so verführerisch.

»Sechs. Es sind sechs, Monty.«

Ich hebe die Augenbrauen. »Du hast die Überraschung vermiest.«

Er presst seine Lippen auf meine und ich keuche bei dem Kontakt. Die Bewegung ist so abrupt, ich rutsche nach vorne, sodass mein Hinterteil nur noch an der Kante balanciert. Meine Beine schlingen sich um seine Hüften und suchen dort Halt. Ihm auf die Toilette zu folgen, war die beste Entscheidung, die ich diesen Abend getroffen habe.

Sein harter Schwanz reibt über *all* die richtigen Stellen und es fühlt sich wie der Python an, von dem er mir erzählt hat.

»Fuuuuuck.«

Mir sind schon einige Schimpfwörter zu Ohren gekommen. Ich habe nichts dagegen, aber aus meinem Mund hören sie sich einfach nicht richtig an. Deshalb benutze ich sie nicht.

Aber das Wort aus *seinem* Mund? Das hörte sich nach keinem Fluch an. Es klang nach einem Gebet. Und ich bete mit ihm zusammen.

Seine Hände gleiten entlang meiner nackten Waden unter meinen knielangen Rock. Ich halte ihn nicht auf, als er meinen Oberschenkel erreicht. Auch nicht, als er am Rand meines Slips ankommt.

Ich bin viel zu sehr im Moment verloren, um zu realisieren, dass ich das nicht mit einem Fremden tun sollte. Zu verloren, um mir Gedanken zu machen, als seine Finger entlang des Stoffs meines Slips fahren, und erst recht, als sie meine prallen Schamlippen streifen.

Er vergräbt sein Gesicht in meinen Nacken, während seine Finger immer wieder über den Rand gleiten. Er ist unsicher, ob er weiter gehen darf oder nicht.

Ich bin es aber nicht.

»Du darfst mich berühren, Robbie.«

Ein weiteres Stoßgebet, und sein Mittelfinger fährt unter den Slip und findet den Weg in meine Mitte.

»Du bist so feucht«, flüstert er, bevor sich sein Mund wieder auf meinen senkt.

Seine Worte lassen mich ganz heiß werden – oder sind es seine Küsse? Ich kann nicht mehr klar unterscheiden, aber ich weiß sicher, dass ich nicht gewohnt bin, solche Worte zu hören.

Ein weiterer Finger kommt dazu, und ich verliere jede Fähigkeit, mich zu bewegen. Er lässt seine Finger rein- und rausgleiten, und ich keuche erschrocken auf, als sein Daumen auf meine Klitoris drückt.

*Was zur Hölle ...*

»Mach das noch einmal.«

Meine Anweisung entlockt ihm wieder ein tiefes Lachen und er folgt meiner Bitte. Sein Daumen kreist und neckt meine Nervenknospe mit genau der richtigen Portion Druck.

»Noch mal.«

Er gehorcht.

»Nicht aufhören.«

Er macht weiter, und ich brenne.

Ich kann es nicht anders beschreiben. Seine Berührung lässt mich zerspringen, ich löse mich auf, meine Beine zittern, mein Atem stockt, und meine Augen rollen nach hinten.

Ich habe in den Zeitschriften meiner Schwester gelesen, dass es das euphorischste Gefühl der Welt sei ... und ich muss gestehen, sie lagen nicht falsch.

Ich klammere mich an Robbie, während ich von dem Hoch herunterkomme, mein Atem sich langsam wieder normalisiert und seine

Finger sanft über meine Klitoris fahren.

»Alles okay?«, fragt er mich leise.

»Ich ...«

Ein Hämmern an der Tür reißt mich aus meinem vernebelten Zustand und klärt meine Gedanken wie auf Knopfdruck.

Oh Gott.

Was habe ich nur getan? Ich bin auf einer *öffentlichen* Toilette mit einem *Fremden*! Und ich habe ihm erlaubt, mit mir ... schmutzige Dinge zu tun!

Mein Herz rast, und diesmal aus völlig anderen Gründen. Ich kann kaum atmen.

Ich drücke gegen die Muskelwand, die mir den Weg versperrt, und hopse vom Waschtisch, während er mich stirnrunzelnd ansieht.

»Monty?«

»Ich ... Das ... Wir ...« Ich ärgere mich über mich selbst, weil ich anscheinend nicht die richtigen Worte finde. »Ich kann einfach nicht glauben, dass ich ... *das* eben zugelassen habe.«

Er schmunzelt, und ich hasse, wie sexy er dabei aussieht. Mit zwei Schritten ist er wieder nah bei mir und seine Hände umfassen mein Gesicht. Ich keuche bei der Berührung und es macht mich wütend, dass ich überhaupt reagiere.

Seine Lippen streifen mein Ohr. »Berühren, Monty. Ich habe dich berührt. Meine Finger sind in dich gedrungen und haben deine süße kleine Klitoris so lange gestreichelt, bis du gekommen bist. Das ist, was ich mit dir gemacht habe.« Er lässt seine Lippen über mein Gesicht gleiten, bis sie auf meinem Mund landen und er mich wieder innig küsst.

Und ich lasse es zu. Ich lasse zu, dass er mich konsumiert, die Kontrolle übernimmt und seine Lippen über meine bewegt, wie es ihm gefällt. Ich

verstehe nicht, was in mich gefahren ist, aber in diesem Moment ist es mir egal.

Bis es ein weiteres Mal an der Tür hämmert.

»Nein. Das bin ich nicht. Du ... du kannst das nicht verstehen.« Ich lache humorlos. »Wie auch? Wir kennen uns gar nicht.«

Er stöhnt entnervt und ich kann es ihm nicht verübeln. Ich bin gekommen, während er mit seinem mächtigen Steifen vor mir steht. »Ich dachte, wir hätten das vorhin geklärt?«

»Haben wir ... aber ich ... ich kann einfach nicht. Das bin nicht ich.«

»Das sagst du schon die ganze Zeit, aber was meinst du damit?«

Ich zeige auf meinen Körper. »Schau mich an. Mein Outfit. Das schreit bestimmt nicht *Sex auf dem Klo*.«

Seine harten Augen erforschen mich, und ich spüre die Lust auf meiner Haut. Es ist eine langsame, bewusste Prüfung von Kopf bis Fuß. Sein Blick fährt über die vielen Sommersprossen auf meinem Gesicht, die perfekt zu meinen langen roten Haaren passen, über meinen schwarzen Kaschmirpullover mit der weißen Bluse darunter bis hin zum knielangem geblümten Rock, den ich trage, und zu den weißen Keds.

Ich sehe nicht so aus, als gehöre ich in diese Toilette, geschweige denn in diese Bar oder zu einem Kerl, wie er es ist. Und wir beide wissen das.

Er sagt nichts, und ich deute dies als Zeichen, zu gehen.

Eilig rücke ich meine Kleidung zurecht und drehe mich zur Ablage, um meine Umhängetasche zu finden, die ich trug, als wir hier reingestolpert sind. Ich erhasche mein Bild im Spiegel und bereue es.

Meine Lippen sind geschwollen, meine Wangen gerötet, der Blick benebelt und meine roten Haare sind ein totales Durcheinander.

Ich sehe aus, als hätte ich etwas richtig Verbotenes angestellt – was auch der Fall ist.

Als ich meine Tasche entdecke, öffne ich sie schnell, um sicher zu sein, dass nichts rausgefallen ist, und dabei bemerke ich einen Stift.

Eine Seite von mir will sofort aus diesem Klo rennen und Robbie nie wiedersehen. Ich schäme mich so, wie schnell ich mich ihm hingegeben habe. Gleichzeitig erschreckt es mich, wie verletzlich ich mich in so kurzer Zeit mit ihm fühle.

Eine andere Seite von mir will ihm meine Nummer geben, damit er mich küssen kann, wann immer er dazu Lust hat.

Und auch das passt so gar nicht zu mir.

Was ist nur mit mir geschehen? Alkohol.

Das muss es sein. Es liegt alles am Alkohol. Ich trinke wirklich selten und heute Abend hatte ich schon drei Shots intus, bevor Robbie überhaupt in der Bar aufgetaucht ist. Das muss auch der Grund sein, warum ich getanzt und mit so vielen Typen gequatscht habe. Nur so kann ich mir erklären, wie ich meine Hemmungen verloren habe.

Alkohol macht mich mutig.

Und Alkohol lässt mich dumme Dinge tun.

Bevor sich ein weiterer Gedanke in meinem Kopf formen kann, mache ich etwas, was ich in tausend Jahren nicht für möglich gehalten hätte.

Ich schreibe meine Nummer auf ein Stück Papier, drücke es ihm in die Hand und renne raus.

# ZWEI

## ROBBIE



Es ist der vierte Morgen in Folge, an dem ich mit knallharten Eiern aufwache. Langsam habe ich die Schnauze voll.

Und das alles wegen ihr.

*Monty.*

Sie fiel mir sofort ins Auge, als ich reinkam. War ja auch nicht schwer, mit ihren strahlenden roten Haaren. Ich wollte einfach näher ran. Nun, eigentlich stehe ich nicht so auf Rothaarige. Normalerweise mag ich Frauen mit dunklen Haaren, großen Busen und noch größeren Ärschen. Das ist mein Beuteschema, und Monty passt da so gar nicht rein.

Und trotzdem. Etwas zog mich zu ihr und ich konnte es nicht lassen.

Von Weitem war sie hübsch. Von Nahem? Wunderschön.

Ihre porzellanweiße Haut war übersät mit Sommersprossen. Ihre Augen waren weit vor Staunen, grün wie das Meer, und funkelten im Rausch.

Als mein Blick an ihr runterglitt, musste ich mir ein Lachen verkneifen. Sie passte wirklich nicht ins *Lola's*. Sie gehörte an einen behaglicheren Ort, wie eine Bibliothek oder so was, aber sicher nicht in diese Kellerbar.

Sie wirkte viel zu ... *unberührt*.

Mir war klar, dass so jemand wie ich nichts für sie ist. Das hielt mich aber nicht davon ab, sie anzumachen. Wir haben uns sofort verstanden, die Unterhaltung war leicht und lustig. Wir tauschten Namen aus, nicht mehr.

*»Ich werde direkt sein und ich bitte dich jetzt schon um Verzeihung – aus mir spricht der Alkohol, das bin nicht ich.«*

*Sie saugte an ihrem Strohhalm, der in diesem blauen Drink steckte, und wartete meine Antwort nicht ab.*

*»Ich habe noch nie in meinem Leben solche Kusslippen gesehen wie deine und ich muss sie einfach schmecken.«*

*Ich nahm ihre Hand und führte sie nach hinten zur Frauentoilette – das Männerklo war keine Option. Dort hob ich sie auf die Anrichte vom Waschbecken.*

*»Du willst mich küssen?« Sie nickte. »Dann küss mich, Monty.«*

Fuck, und wie sie mich geküsst hat.

Ich war überrascht, dass sie es zuließ, sie zu berühren. Noch überraschter war ich, als sie dann einfach rausrannte und mich mit einem krassen Steifen stehen ließ.

Mein Blick fällt auf den Papierfetzen auf meinem Nachttisch.

Der, den sie mir in die Hand gedrückt hat, auf den sie hastig ihre Nummer gekritzelt hat.

Bis jetzt habe ich nicht darauf reagiert. So wie ihr Abgang war, bin ich mir auch nicht sicher, ob ich sollte, auch wenn meine blau angelaufenen Eier mir seit Tagen etwas anderes sagen.

Ich kann nicht aufhören, an sie zu denken. Dieses Bild von ihr – Kopf nach hinten gebogen, das lange Haar durcheinander, wie meine Finger sie zum Zerfließen bringen –, ich kriege es nicht aus meinem Kopf.

Bei dem Gedanken daran zuckt mein Schwanz und ich greife unter die Decke, um ihn zurechtzurücken.

*Denk an was anderes, Robbie. Was auch immer es sein mag.*

Das Letzte, was ich momentan brauche, ist ...

»Paaaapa!«

Genau das.

Das ist das Letzte, was ich jetzt brauche.

Mein siebenjähriger Sohn platzt in mein Schlafzimmer, und ich werfe schnell ein Kissen auf meine Morgenlatte.

»Junge, hast du noch nie von Anklopfen gehört?«

Ich sehe, wie seine kleinen Schultern runtersacken. »Och Mist. Hab ich vergessen.«

Er geht gleich wieder aus dem Raum, schließt die Tür und keine drei Sekunden später höre ich ihn an die Tür klopfen.

»Wer ist es?«, sage ich, sein Spiel mitmachend.

»Xavie. Dein Sohn. Ich habe Hunger.«

»Komm herein.«

Die Tür wird aufgeschmissen, und er rennt geradewegs aufs Bett zu, springt rauf und macht es sich zwischen den Decken gemütlich, die ich in der Nacht von mir gewühlt habe.

»Ich will was zu essen.«

Ich rolle auf die Seite und starre die Miniversion von mir an. An manchen Tagen kann ich es immer noch nicht fassen, dass ich Vater bin. *Ich.*

Kinder waren eigentlich für viel später in meinem Leben angedacht, vielleicht in zehn oder zwölf Jahren, wenn ich bereit war, mich dauerhaft an einem Ort niederzulassen. Es war sicher nicht etwas, das ich mit neunzehn Jahren geplant hatte, ein Alter, in dem ich noch nicht einmal legal Alkohol trinken durfte oder bevor ich die Phase des Lebens erreicht hatte, in der nach Lust und Laune gefeiert werden sollte. Geschlafen habe

ich tatsächlich wenig, allerdings um Windeln zu wechseln, statt Party zu machen.

Das kommt davon, wenn man sein Hirn ausschaltet und ohne Gummi vögelt. Da kann es schon mal passieren, dass du eine Frau schwängerst und sich dein Leben auf einen Schlag ändert.

Ich gebe zu, hätte ich die Chance, zurück in der Zeit zu reisen und Dinge zu ändern, würde ich sie ergreifen. Ich würde mich anders verhalten, klügere Entscheidungen fällen. Ich würde es sofort tun. Ich kenne ein paar Leute, die sich in ähnlichen Situationen wiedergefunden haben und denen es genauso geht. Aber unterm Strich heißt das nicht, dass ich Xavier – oder Xavie, wie ich ihn am liebsten nenne – nicht mit meinem ganzen Herzen liebe. Er ist mein Ein und Alles, und ich bin so dankbar, dass er in meinem Leben ist, egal ob geplant oder nicht.

»Ach, du willst was essen?« Er nickt enthusiastisch. »Aber mir hat keiner gesagt, dass ich dich füttern muss.«

Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen. »Spielzeug, Liebe und Essen. Das sind die Dinge, die jeder Papa seinen Kindern zu geben hat.«

Ich schmunzele. »Ist das so?«

»Jap. Mama hat das gesagt.«

»Hat sie das mit dem Spielzeug gemeint, oder hast du das erfunden?«

Er grinst breit, zuckt mit den Schultern und krabbelt vom Bett. »Hat sie so gesagt. Komm schon!«

Xavie rennt aus dem Schlafzimmer, sein Lockenschopf mit ihm hüpfend.

Ich rappele mich auf und geh ins Bad. Ich kicke die Spielsachen auf dem Boden beiseite und nehme mir vor, Xavie daran zu erinnern, dass er seinen Kram aufräumen muss, bevor er später zu seiner Mutter geht.

»Kommst du?«

Ich schüttle meinen Schwanz ab, wasch mir die Hände und versuche ein müdes Stöhnen zu unterdrücken. Wer in der Menschheitsgeschichte jemals behauptet hätte, Kinder seien nicht anstrengend, der ist ein bodenloser Lügner.

Xavie ist das Anstrengendste, was mir je passiert ist. Er ist fordernd, frech und kann so was von nervtötend sein.

Aber er gehört zu mir und ich würde für ihn durchs Feuer gehen.

»Jetzt halt mal die Füße still«, rufe ich ihm zu, während ich die Hände abtrockne.

»Geht nicht. Sie sind außer Rand und Band!«

Ich schlendere durch meine kleine Wohnung in die Küche, wo er schon am Tresen sitzt, absolut bereit, zu frühstücken.

»Was willst du denn, Xavie?«

»Waffeln ... Bacon ... Würstchen ... Und Pancakes!«

Ich hebe eine Augenbraue, und er kichert.

»Okay, okay. Dann bitte nur Waffeln.«

»Mit Erdnussbutter und Erdbeeren?«

Er nickt enthusiastisch. »Ja bitte!«

»Kommt sofort.«

Ich öffne das Tiefkühlfach, greife mir die Tüte mit Fertigwaffeln und fange an, sie zuzubereiten. Es gab eine Zeit, da habe ich meine Sonntagabende vor der neuesten Spielekonsole verbracht, einen Burrito in der einen Hand, einen Joint in der anderen. Heute nutze ich meine Hände, um Essen auf den Tisch zu bringen und Pausenbrote zu schmieren.

Vater zu sein verändert dich auf die seltsamste Weise.

Es klingelt an der Tür. Xavie hüpfte vom Barhocker und rennt, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen können, zur Wohnungstür. »Ich mach auf!«

»Vergiss nicht, durchs Guckloch zu schauen. Wir wollen keine Verbrecher reinlassen.«

Eines der Verkaufsargumente für diese Wohnung war, dass sie so kinderfreundlich ist. Es gibt in der Haustür einen normalen Spion und darunter einen zweiten für Kinder. Wie großartig ist das denn?

»Ist Onkel Zach ein Verbrecher?« Ich kann in der Kinderstimme die Aufregung förmlich hören. Mein Junge ist vernarrt in meinen besten Freund.

Wie der Zufall es so wollte, habe ich Zach in der gleichen Nacht kennengelernt, in der ich meine Ex geschwängert habe.

Ich bin ihm damals draufgefahren, als er an der Ampel vor einem Stripclub in seinem viel zu teuren Schlitten zum Stehen kam. Anstatt sauer zu sein, hat mich Zach in den Stripclub eingeladen und mir einen Lapdance spendiert. Er meinte, er hätte einen guten Tag gehabt.

Es war einer dieser 18+ Clubs, und weil es erst vier Uhr nachmittags an einem Donnerstag war, ließ das Angebot durchaus zu wünschen übrig. Wir verbrüdernten uns an diesem Tag wie sonst was. Kaum zu glauben, was Titten so alles ermöglichen. Und ich habe es nie bereut.

Xavie wäre ohne ihn nicht hier. Nicht nur weil Zach die beste Unterstützung war, die ich mir jemals hätte erträumen können, sondern auch weil der Lapdance, den er mir spendierte, zu wildem Sex mit Xavies Mutter führte.

Das Leben ist seltsam.

»Er ist der größte Verbrecher der Welt! Lass ihn nicht rein.«

»Ich bin kein Verbrecher, ich bin großartig!«, sagt Zach zu Xavie, als dieser die Tür öffnet. »Na, Kumpel, was geht ab?«

Ich muss jedes Mal lachen, wenn Zach das sagt. Er hört sich genauso an wie Pauly Shore in diesen 90er-Komödien. Irgendwann, wenn er älter ist,

werde ich meinem Sohn diese Filme zeigen und ihm den Schauspieler vorstellen, der der Held meiner Kindheit war. Dann wird er auch verstehen, warum Onkel Zach einerseits der coolste, andererseits der peinlichste Typ ist, den wir kennen.

»Irgendwie fühlt es sich schon komisch an, dir nicht mehr hinterherräumen zu müssen, Kleiner. Du solltest Delia und mich bald wieder besuchen kommen. Dann hat dein Vater auch mal eine Pause von dir.«

Er hat nicht unrecht. Es sind zwar einige Monate vergangen, aber ich muss mich noch immer ans Alleinwohnen gewöhnen. Immerhin lebten wir bis vor Kurzem in einer Art Wohngemeinschaft, bis Zach seine Traumfrau kennenlernte und seine erste große Liebe – mich – vor die Tür setzte.

Ich mach nur Scherze ... größtenteils.

Ich will ehrlich sein: Als ich gemerkt habe, dass Zach mit Delia den nächsten Schritt machen wollte, habe ich vorgeschlagen, auszuziehen. Außerdem war es auch für mich höchste Zeit. Ich hatte schon viel zu lange bei ihm gewohnt. Ich musste dort raus, wenn ich es mit dem Erwachsenwerden ernst meine.

Und so bin ich hier: Sechsundzwanzig, und zum ersten Mal in meinem Leben wohne ich in einer eigenen Wohnung, zwei Zimmer, und das mit meinem siebenjährigen Sohn. Es funktioniert irgendwie und ich mache einen verdammt guten Job ... an den meisten Tagen.

Ich meine, ich hatte vor vier Tagen beinahe Sex mit einer Fremden auf der Damentoilette.

Das nennt sich Balance.

»Ich bin nicht so anstrengend«, meint mein Sohn.

»Oh, ich wage, zu widersprechen«, sage ich.

»Mach weiter so, und ich ziehe zu Onkel Zach..«

Als sie in die Küche schlendern, nehme ich die Waffeln aus der Mikrowelle und arrangiere sie auf dem Teller, dann hole ich die Erdnussbutter und die Erdbeeren aus dem Kühlschrank. Samt einem Messer trage ich sie zum Tresen und deute mit dem Finger auf sie: »Mach keine Versprechen, die du nicht halten kannst.«

»Schlimmster. Vater. Aller. Zeiten«, sagt Zach und setzt sich neben Xavie. »Ich nehme zwei, bitte.«

»Mach dir deine eigenen Waffeln.«

»Komm schon, sei kein Spielverderber.«

»Ja, Dad. Onkel Zach ist den ganzen Weg hierhergefahren, um mit uns zu frühstücken, und du willst ihm nichts geben? Ich dachte, Väter wären genau dafür da – Spielzeug, Liebe und Essen.«

»Für Kinder, ja.«

»Onkel Zach ist das größte Kind, das ich kenne.«

Zach und Xavie geben sich ein *high five*. »Genau richtig, kleiner Mann. Genau richtig.«

Ich starre meinen besten Freund mit offenem Mund an. »Du bringst meine eigene Brut gegen mich auf? Alter, das ist heftig.«

Er zuckt nur mit den Schultern und greift über den Tresen, um sich zwei Waffeln zu schnappen.

»Würdest du mir freundlicherweise die Erdnussbutter reichen?«

»Ich hasse dich«, grummle ich und schiebe ihm das Glas rüber.

Er öffnet den Deckel und fängt an, die cremige Masse auf die Waffeln zu schmieren. »Ich liebe dich auch.«

»Ohhhh«, neckt Xavie. Ich werfe ein Handtuch nach ihm.

Er kichert und widmet sich seinem Frühstück.

»Na, wie läuft's denn so? Wir haben ein paar Tage nichts mehr voneinander gehört, Mann.«

»Wenn ich ehrlich bin ...«, setze ich an und ich sehe Monty vor meinem inneren Auge.

Ich sollte mit ihm über sie reden. Zach ist ein Frauenflüsterer oder so was in der Richtung. Dafür, dass er eigentlich ein krasser Nerd ist, hat dieser Kerl echt geschmeidige Skills, wenn es um Frauen geht.

»Xavie, wie wäre es, wenn du mit den Waffeln ins Wohnzimmer gehst?«

Seine kleinen Augen werden fast doppelt so groß. »Das Wohnzimmer? Mit Essen? Und Fernsehen?« Seine Stimme steigt mit jedem Satz eine Oktave höher. Ich lasse ihn sonst nie beim Frühstück fernsehen.

Aber heute mache ich eine Ausnahme. Ich brauche Hilfe, um eine gewisse Rothaarige aus dem Kopf zu kriegen. Und dafür brauche ich meinen besten Freund.

Das Letzte, was mir fehlt, ist, dass mein Sohn mitbekommt, was ich am Wochenende so getrieben habe, als er bei seiner Mutter war.

»Ja. Auch Fernsehen. Aber nur dieses eine Mal.«

»Darf ich Saft haben?«

Bei Saft ziehe ich die Grenze. »Im Wohnzimmer? Niemals. Saft bleibt in der Küche.«

Ich hole einen Becher aus dem Schrank und Orangensaft aus dem Kühlschrank und gieße ihm ein. Xavie stürzt den Saft hinunter.

»Danke. Wenn ich mehr brauche, komm ich wieder.«

Er nimmt seinen Teller und verzieht sich ins Wohnzimmer. Ich glaube, ich habe noch nie ein Kind so vorsichtig mit seinem Teller gehen gesehen. Er weiß wohl, dass er besser nicht krümelt.

Zach lacht in sich hinein. »Du hast den Kleinen gut erzogen.«

»Einer muss es ja tun.«

»Okay, was geht. Warum hast du ihn aus dem Zimmer geworfen?«

»Also ...«, ich reibe mir den Nacken und versuche, die richtigen Worte zu finden.

»Du hast wieder eine Frau geschwängert!«

Ich starre ihn an und verschränke die Arme vor der Brust. »Nein. Hör auf, du Arsch.«

Er bemüht sich sichtlich, ein Lachen zu unterdrücken. »Okay, okay. Tut mir leid. Was ist denn dann los?«

»Ich habe jemanden kennengelernt.«

»Was ist mit Holly?«

Bis vor zwei Monaten war ich mir sicher gewesen, dass Xavies Mutter die Frau für mich sei. Ich habe mein Leben endlich im Griff und die eigene Wohnung war das Sahnehäubchen, das noch fehlte. Wir würden endlich mit diesem Hin und Her aufhören und eine richtige Familie für unseren Sohn sein. Vielleicht würden wir uns sogar ineinander verlieben und schließlich heiraten.

Aber es kam anders und ich habe es aufgegeben, es weiter zu versuchen.

Holly und ich gehören einfach nicht zusammen und ich bin endlich an dem Punkt angekommen, das zu akzeptieren. Sosehr ich mir wünschen würde, dass mein Sohn in einer intakten Familie aufwächst, es bringt nichts, Dinge zu erzwingen, die nicht sein sollen. Das wäre am Ende nur schlimmer für ihn. So machen wir das Beste daraus.

Wir haben versprochen, dass wir zusammenhalten. Wir haben das Sorgerecht Hälften-Hälften, und bis jetzt läuft alles richtig gut.

»Es ist ein für alle Mal aus zwischen uns.«

Zachs Mundwinkel zucken und dann kann er sein Grinsen nicht mehr verbergen. »Mensch, bin ich froh, das zu hören.«

Er war nie ein Fan von Holly. Die Dinge standen nicht gut, als Xavier geboren wurde. Wir waren so jung und hatten keine Ahnung, wie wir miteinander umgehen sollten. Zach hat ihr das nie richtig verziehen, ein wenig eigenartig, denn er ist wirklich nicht nachtragend.

Es liegt an seiner Liebe für meinen Sohn, der für ihn wie ein Neffe ist, und für mich, weshalb er bis heute nicht gut auf sie zu sprechen ist. Irgendwie liebe ich den Volltrottel dafür. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass er Frieden mit ihr schließt, denn sie ist und bleibt Teil unseres Lebens.

Er nimmt einen Bissen von seiner Waffel und sagt: »Diese Frau, was ist mit ihr?«

»Wir haben ... rumgemacht.«

Er murmelt etwas, aber da ist einfach zu viel Waffel in seinem Mund.

»Auf der Toilette im *Lola's*.«

Er prustet und verschluckt sich fast am Frühstück. Lautes Husten erfüllt die Küche, und ich hole schnell eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank und schiebe sie ihm rüber.

Er nickt dankend, öffnet sie und nimmt einige Schlucke.

»Stirbt Onkel Zach?«, ruft Xavie aus dem Wohnzimmer.

»Hoffentlich! Wir werden im Testament erwähnt.«

»Super! Geld!«

Zach muss lachen und spuckt dabei Wasser über den Tresen.

»Was um Himmels willen bringst du deinem Kind bei?«

Ich zucke nur die Schultern, greife mir ein Handtuch und wische alles auf. »Keine Ahnung, von wem er das hat.«

»Na klar«, Zach nimmt noch einen Schluck. »Okay, ich will Details. Ich brauche Einzelheiten.«

Ich lehne mich an den Küchentresen und beuge mich vor, damit wir leise weiterreden können, ohne dass kleine Kinderohren alles mithören.